

Vom DSA zum Bachelor:

Umbauarbeiten bei der akademischen Qualifizierung für die Soziale Arbeit und der St.Pöltner Weg

Peter Pantucek, im April 2006.

Die dynamische Entwicklung im Hochschulsektor ist selbst für Insider nicht immer leicht zu durchschauen, im Praxisfeld wird sie nur ausschnittweise, und dann oft als Bedrohung wahrgenommen. Als überzeugter Sozialarbeiter, der nun schon lange in der Ausbildung tätig ist, und als Sprecher des Entwicklungsteams für den Bachelor-Studiengang an der FH St.Pölten möchte ich mit diesem Beitrag versuchen, diese Entwicklung, die auch das Praxisfeld nicht unberührt lässt, verständlich zu machen.

Bachelor und Bologna-Prozess

Nachdem erst vor einigen Jahren die Akademien für Sozialarbeit von den 4-jährigen FH-Diplomstudiengängen abgelöst wurden, steht schon wieder ein Umbau an: die Einführung des 2-stufigen Studiums Bachelor/Master ab Herbst 2006.

E.H. schreibt in Sozialarbeit in Kärnten (2006:7): „Mit der Reduktion auf drei Jahre werden Praktika in die Sommermonate verschoben und im Vergleich zum Curriculum der 3-jährigen Akademien für Sozialarbeit gibt es eine um 30% geringere Anzahl von Semesterwochenstunden, was auch zu einer inhaltlichen Reduktion führen muss.“

In einem hat die Autorin recht: In Zukunft werden SozialarbeiterInnen bereits nach 3 Jahren die Berufsberechtigung erhalten. Dies gilt allerdings nicht nur für SozialarbeiterInnen, sondern wird für so gut wie alle Hochschulstudien gelten. Nach 3 Jahren werden die Studierenden mit dem Bachelor abschließen können und so einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss erlangen. Man kann darüber streiten, ob das sinnvoll ist. Tatsache ist, dass diesbezüglich der Zug schon längst abgefahren ist. Die europäischen Bildungsminister haben bereits 1999 die sogenannte Bologna-Erklärung¹ mit dem Ziel der Errichtung eines europäischen Hochschulraumes unterzeichnet. Die Umstellung aller Studiengänge auf den zweizügigen Rahmen Bachelor (mindestens 3 Jahre) und Master (1-2 Jahre) ist Kernstück des Konzepts, das bis 2010 umgesetzt sein soll. Die Kombination von Bachelor- und aufbauendem Masterstudium darf 5 Jahre nicht übersteigen².

Die Umstellung vom 4-jährigen Diplomstudium auf ein 3-jähriges Bachelor-Studium und ein anschließendes 2-jähriges Master-Studium ist also keine österreichische Besonderheit, und sie ist keine spezifische Gemeinheit gegen die Sozialarbeit als Profession. Man kann diese Umstellung allgemein kritisieren, der Versuch, für die Sozialarbeit eine Ausnahme zu

¹ http://www.bmbwk.gv.at/medienpool/6816/bologna_dt.pdf. Die ganze Serie von Deklarationen und Beschlüssen zum gemeinsamen europäischen Hochschulraum finden Sie auf <http://www.bmbwk.gv.at/europa/bp/hochschul.xml>.

² Also: 3 Jahre Bachelor + 2 Jahre Master; oder: 3 1/2 Jahre Bachelor + 1 1/2 Jahre Master; oder: 4 Jahre Bachelor + 1 Jahr Master.

erreichen, würde die berufsbezogene Bildung aber wieder aus dem Hochschulsystem rauskippen³. Wir verzichteten daher auf einen Kampf gegen Windmühlen und entschlossen uns, aus den Vorgaben das Bestmögliche zu machen.

Der Bologna-Prozess bringt aber auch eine neue Herangehensweise an die Planung und Organisation von Studiengängen, und daher irrt Eva Haupt, wenn sie eine inhaltliche Reduktion annimmt:

- Das ECTS-Punkte-System stellt nicht mehr die Zahl der Präsenzstunden ins Zentrum der Planung, sondern die von den Studierenden aufzuwendende durchschnittliche Arbeitszeit zur Bewältigung des Studienprogramms. Die Präsenz in der Lehrveranstaltung ist da nur mehr ein Teil, das selbstorganisierte (oder internetgestützte) Lernen wird wichtiger.
- Über die Definition von Outcomes (Lehr- und Lernzielen) stehen nicht mehr „Lehrinhalte“ im Vordergrund, sondern jene Kompetenzen, die die Studierenden im Rahmen eines Moduls erwerben sollen.

Die Befürchtung, dass mit der Reduktion der Präsenzstunden auch Inhalte unter den Tisch fallen, ist so nicht unbedingt berechtigt. Ob das der Fall ist, hängt weitgehend davon ab, ob die Studiengänge die Philosophie der neuen Planung konsequent umsetzen. In St.Pölten haben wir uns das vorgenommen, doch dazu unten mehr.

Tatsächlich sind wir mit der 3-jährigen Basisqualifikation nur oberflächlich betrachtet wieder dort angelangt, wo wir mit der Akademie bereits waren.

Austro-Bachelor: Normierung und Differenz

Im Vorfeld der „drohenden“ Umstellung auf das zweizügige Studium, die für die Standorte St.Pölten, Graz und Linz 2006 zu vollbringen war, gab es Absprachen zwischen den Leitungen dieser Studiengänge, an denen sich auch Vorarlberg und später Wien beteiligten. Ziel war, einen gemeinsamen Standard zu entwickeln. Zumindest auf Bachelor-Niveau sollte ein kompatibles Format gefunden werden: Übereinstimmung von mindestens 2 Drittel der Inhalte, gegenseitige Anerkennung. Eine Zersplitterung des Berufs bereits auf der ersten Qualifikationsstufe sollte verhindert werden.

Zu diesem Zweck gab es eine Reihe von Einigungen (sh. dazu Austro-Bachelor-Team 2005a, 2005b und 2005c):

- an allen Standorten sollen die Studiengänge „Soziale Arbeit“ heißen und generalistische Grundkompetenzen für den Sozialarbeitsberuf vermitteln.
- eine Liste von Modultiteln wurde erstellt, wobei für die gegenseitige Anerkennung die Übernahme der Inhalte von zumindest 2 Drittel der in der Liste angeführten Module Voraussetzung sein soll

³ Theoretisch wäre auch möglich, einen 4-jährigen Bachelor anzubieten, also in der gleichen Länge wie das bisherige Diplomstudium. Dagegen spricht allerdings praktisch einiges: Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen werden in fast allen Fächern die Bachelor-Studien 3 Jahre dauern. Mit einem 4-jährigen Bachelor würden wir unseren AbsolventInnen den Zugang zu 2-jährigen Master-Studien, die wir nicht selbst direkt aufbauend anbieten, weitgehend verbauen. Das wollen wir nicht. Sozialarbeit wäre wieder ein „anderes“ Studium, das aus der gängigen Form herausfällt. Auch das wollen wir nicht. Die Disziplin ist nicht so stark, dass ihr ein in solchen grundlegenden Formen eigenständiger Weg zugestanden würde.

- ein gemeinsamer Text zum Kompetenzprofil von Bachelor-AbsolventInnen wurde erarbeitet. Dieser Text erscheint gleichlautend in den Anträgen an den Fachhochschulrat (die Akkreditierungsbehörde).
- ein gemeinsamer Text zum didaktischen Konzept wurde erarbeitet. Auch dieser wird gleichlautend in den Anträgen verwendet.

Das Austro-Bachelor-Team hat hier Pionierarbeit geleistet: Nicht von einem Ministerium verordnet, wie bei den verschulden Lehrplänen der Akademien, sondern in einer freiwilligen Abstimmung durch die Hochschulen selbst wurde unter Anerkennung der konkreten Vielfalt doch das Gemeinsame der Studiengänge unter Rücksichtnahme auf die Einheit der Profession formuliert. Es bleibt zu hoffen, dass sich die anderen Standorte (Salzburg, Kärnten, Tirol) dieser Grundlage anschließen werden.

Inhaltlich sind die 3 Dokumente (Modulinhaltsliste, Kompetenzprofil, didaktisches Konzept) durchaus geeignet, nicht nur den Bachelor-Studiengängen, sondern auch dem Selbstverständnis der Profession dienlich zu sein. Neben den Dokumenten des Berufsverbandes (z.B. dem Berufsbild) stellen sie in kompakter Form einen Konsens über das Proprium der Sozialen Arbeit am Beginn des 21. Jahrhunderts dar, über die Anforderungen an die BerufspraktikerInnen und die Bildungseinrichtungen. Sie sind programmatische Dokumente.

Der St.Pöltner Bachelor-Studiengang

Ohne die Verdienste der Akademien schmälern zu wollen, ist unser Resümee nach einigen Jahren FH-Diplomstudiengänge Sozialarbeit jedoch eindeutig: ein Gewinn an Niveau und Professionalität, ein Schub für Sozialarbeit als wissenschaftsbasierte Profession. Das St.Pöltner Entwicklungsteam zog daraus weitreichende Schlussfolgerungen: Wir wollten den künftigen 3-jährigen Bachelor radikal und selbstbewusst als Chance für die Neudefinition der Sozialen Arbeit als eigenständige Profession nutzen. Die Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit⁴, die Eva Haupt zitiert, waren eine der Grundlagen unserer Tätigkeit.

Über die gemeinsamen Festlegungen der Austro-Bachelor-Gruppe hinaus hat sich das St.Pöltner Entwicklungsteam für die konsequente Umsetzung der Richtlinien des Bologna-

⁴ „Abstand zu nehmen ist daher von Ausbildungsleitlinien wie:

- die implizite oder explizite Bestimmung einer fachfremden „Leitwissenschaft“ für die Soziale Arbeit wie beispielsweise Pädagogik, Ökonomie, Recht, Soziologie oder Sozialpolitik als zentrales Kriterium für die curriculare Wissensorganisation;
- die Vermittlung von Bezugswissenschaften wie Psychologie, Soziologie, Ökonomie, Politologie u.a. ohne Bezug zum Gegenstand Sozialer Arbeit:
 - das bezugslose, additive Nebeneinander von Handlungsmethoden wie Psychoanalyse, Verhaltensmodifikation, Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Methoden der Medien-, Spiel-, Erlebnispädagogik, Beratung, Gesprächsführung, Rhetorik, Moderation, Gruppenpädagogik, Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie, Sozialplanung, Stadtteil- und Kulturarbeit, Netzwerkarbeit u.a.;
 - die Auswahl und Vermittlung von Methoden, die sich vornehmlich auf Einzelfallarbeit und an Therapieformen ohne Bezug zum sozialen Umfeld oder Sozialraum orientieren.“

(Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit 2005:3)

Prozesses⁵ und für eine radikale Ausrichtung des Bachelor-Studiums an der Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin entschieden. Damit setzen wir eine Linie fort, die schon bisher das Profil des Standorts ausgemacht hat. Diese Linie kann wie folgt skizziert werden:

Der „St.Pöltner Weg“:

1. SozialarbeiterInnen als Kernkräfte der Lehre, nicht als Lehrende „zweiter Klasse“⁶
2. Förderung der akademischen Qualifizierung sozialarbeiterischen Lehrpersonals⁷
3. Ausrichtung der Lehre an der Sozialen Arbeit als Profession⁸
4. Engagement für die Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft als selbstständige Disziplin
5. Bemühen um eine führende Rolle und um Exzellenz

Diese Ausrichtung schuf uns nicht nur Freunde, denn sie inkludiert das Engagement für mehrere Stufen sozialarbeiterischer Qualifikation bis zu einem sozialarbeitswissenschaftlichen Doktorat. Die egalitäre Struktur des Berufs, die Ausfluss der Sackgassenexistenz der Akademien war, ist u.E. nicht aufrecht zu erhalten, wenn Sozialarbeit gesellschaftlich eine wichtigere Rolle spielen will.

Bei der Konzeption des Bachelor-Studiums entschieden wir uns für eine Planung entlang jener Kompetenzen, die Frontline-Social Worker heute benötigen. Wir haben Vorstellungen vom Kern sozialarbeiterischer Kompetenz, und diese Kompetenz soll von den Studierenden erworben werden, was sich wesentlich auch in Form und Inhalt des verlangten selbstständigen Lernens ausdrückt.

Hervorstechendes Merkmal des Curriculums ist, dass sämtliche „Fächer“ konsequent eliminiert wurden und auch nicht mehr versteckt als Lehrveranstaltungen in den Modulen wieder auftauchen. Psychologie, Soziologie, Recht, Pädagogik etc. haben keine selbstständig beispielbaren Felder mehr im Curriculum. Sie erscheinen nur mehr als Wissens Elemente verbunden mit sozialarbeiterischen Fragen und Kompetenzen. Wir vertrauen darauf, dass die eigene Logik der sozialarbeiterischen Profession das Studium tragen kann. In den Bezugswissenschaften zu wildern, wird sich nicht vermeiden lassen, soweit die sozialarbeiterischen Fragestellungen deren Felder berühren (was, wie wir ja wissen, systematisch der Fall ist).

Der modulare Aufbau hat nun folgende Form:

⁵ Einschränkungen ergaben sich allerdings dadurch, dass die aktuellen Akkreditierungsrichtlinien des Fachhochschulrates nicht ganz den Intentionen des Bologna-Prozesses entsprechen und noch einige Elemente der alten Planung, die an Fächern und Präsenzlehrveranstaltungen orientiert war, enthalten.

⁶ St.Pölten verzichtete darauf, bei der FH-Umstellung die Akademie-Lehrenden durch bereits akademisch qualifiziertes Lehrpersonal zu ersetzen, weil das gleichbedeutend damit gewesen wäre, dass die Mehrzahl der Lehrenden dann keinen Bezug zur Profession gehabt hätten.

⁷ Gleichzeitig erfordert das neue Verständnis von Sozialarbeit als Beruf und Wissenschaft eine wissenschaftliche Qualifikation des Lehrpersonals. Weil Sozialarbeit bisher eine Sackgassenausbildung war, muss die Orientierung auf akademisch qualifiziertes Lehrpersonal als mittelfristige Strategie verstanden und mit einem Personalentwicklungskonzept verbunden werden.

⁸ d.h.: keine andere „Leitwissenschaft“, kein Verständnis von Sozialarbeit als Sammelsurium von dürftigen Brocken der Nachbardisziplinen.

Semester:	1	2	3	4	5	6	ECTS
	Propädeutik		SA-Forschung		Projekt		1
Modul 1							2
							3
							4
							5
	Praxisfeld		Praxis und Praxisreflexion		Internationale Sozialarbeit	BA2	6
Modul 2							7
							8
							9
							10
	Professionelle Identität		Handlungsfelder		Sozialpolitik + gesellschaftl. Entwicklung		11
Modul 3							12
							13
							14
							15
	Methodik der Sozialen Arbeit				Interventionsformen und Techniken		16
Modul 4							17
							18
							19
							20
				BA1			21
					Gender- und Diversity Studies	Wissenschaft der Sozialen Arbeit	22
							23
Modul 5	Sozial-Management		Gesundheit				24
							25
							26
					Innovative Social Work		27
Modul 6	Englisch						28
							29
		MSV					30

Abkürzungen:

MSV = Mentoring und Supervision

BA1 = erste Bachelor-Arbeit

BA2 = zweite Bachelor-Arbeit

Die Planung erfolgte so, dass Lernziele (Kompetenzerwerb) je Modul formuliert, dann die erforderlichen Eigenleistungen der Studierenden (Lesen, Schreiben, Lernen, Feldrecherchen, Praxis, Projektarbeit etc.) definiert wurden und schließlich das erforderliche Ausmaß an Präsenzlehre festgelegt wurde. Das führt im Vergleich zu den ersten 3 Jahren des bisherigen Diplomstudiums zu deutlich erhöhtem Aufwand für die Studierenden, jedoch zu einer Reduktion der Präsenzlehre um ca. 20%.

Das Studium soll sich den Studierenden vom ersten Moment an deutlich als Studium zeigen, nicht als Fortsetzung des Gymnasiums mit anderem Namen.

Dazu soll beitragen:

- Transparenz. Die Studierenden kennen die Lernziele und die „Philosophie“ des Studiengangs.
- Orientierung auf Selbstlernen (eigenständiges Recherchieren und Lesen; die Wiedergabe von vorgetragenen Inhalten kann nie reichen)
- moderierte und reflektierte Feldkontakte (zu ihnen noch fremden Lebenswelten und zum Praxisfeld der Sozialarbeit)
- Anleitung zu Selbstbeobachtung und Selbstreflexion

Eine Kultur des kritischen Feedbacks durch Mitstudierende und durch Lehrende wird ebenso angestrebt wie eine differenzierte Benotung (Sozialarbeit nicht als Laissez faire – Profession, sondern als anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgabe).

Zusammenfassend: Wir verstehen das Bachelor-Studium nicht als vollständige Vermittlung von „Lehrinhalten“, sondern vor allem als Trainingsfeld für den Erwerb grundlegender

Kenntnisse und die Entwicklung eines professionellen Habitus, der die AbsolventInnen befähigt, sich im Praxisfeld reflexiv und stetig weiterlernend zu bewegen.

Damit dieses Vorhaben gelingt, müssen neue Lehrformen und Lehrmaterialien entwickelt werden. So ist zum Beispiel geplant, für das intensive Training in basaler sozialarbeiterischer Gesprächsführung Lehr-DVDs zu produzieren. Das ist auch für die Lehrenden eine Herausforderung.

Eine noch radikalere Änderung ergibt sich für die berufsbegleitende Studienvariante. Wir gehen von der bisherigen Form des „Abendstudiums“ ab und gleichen die Studienorganisation an die von Weiterbildungsstudiengängen an: Sehr geringer Präsenzanteil, konzentriert in Wochen- und Wochenendblocks; Ausbau der Fernlehrenteile und des selbstorganisierten Studiums. Der St.Pöltner berufsbegleitende Bachelor-Studiengang wird so auch für weiter entfernt wohnende Studierende interessant. Voraussetzung ist nun allerdings bereits eine Beschäftigung im Sozialwesen.

Die Master-Studiengänge

Im Gegensatz zu den Absprachen der Standorte zu den Bachelor-Studiengängen zeichnet sich eine Akkordierung der Master-Studiengänge nicht ab. Hier dürfte sich das Prinzip der Konkurrenz durchsetzen. Wien hat zum Beispiel bereits einen berufsbegleitenden Master in Klinischer Sozialarbeit groß angekündigt und stößt damit in einen Bereich der Spezialisierung vor, der bisher von den relativ teuren Weiterbildungsstudien belegt war. M.E. erweist man damit der Profession keinen guten Dienst. Die subventionierten Masterstudiengänge werden nur verhältnismäßig wenige Studienplätze zur Verfügung haben. Nur ein kleiner Teil der BerufskollegInnen kann hier aufgenommen werden – und steht dabei noch in Konkurrenz zu den Bachelor-AbsolventInnen, die gerne weiterstudieren möchten. Noch ist unklar, wie der Fachhochschulrat als Akkreditierungsbehörde die Unterscheidung zwischen voll subventionierten Masterstudiengängen und kostenpflichtigen Weiterbildungsstudiengängen treffen wird. Es wird wahrscheinlich einige Jahre dauern, bis hier Klarheit herrscht. Ebenso lang wird es wohl dauern, bis die weiterbildungswilligen KollegInnen erkennen, dass ihre Chancen, in einen subventionierten Studiengang zu kommen, so gut auch wieder nicht sind. Die Debatte um die Aufnahmekriterien könnte dann hart werden.

Ich schließe mich der Argumentation von Thole (2005:o.P.) an, dass „Auf ein Themenfeld oder besondere methodische Zugangsformen eng geschnittene Spezialisierungen und Profilbildungen (...) Weiterbildungs- und Spezialstudiengängen sowie der Fort- und Weiterbildung vorbehalten bleiben“ sollten, ihren Ort also nicht bereits bei den konsekutiven und vollsubventionierten Master-Studiengängen haben sollten. Dies aus mehreren Gründen:

1. Die Grundlagen der Profession und ihrer wissenschaftlichen Fundierung sind in 3 Jahren eben nur auf einem ersten berufsqualifizierenden Level zu erlernen, die nötigen Qualifikationen für fundierte sozialarbeiterische Expertise auf Augenhöhe mit anderen Disziplinen erfordert eine Vertiefung.
2. „Gegen Versuche, diese (*die gemeinsame Wissensstruktur; Anm. P.P.*) weiter aufzulösen und in subdisziplinäre Teilbereich oder gar -disziplinen zu überführen, ist zu warnen, weil damit erstens die Berufschancen der AbsolventInnen nicht gefördert werden, zweitens die professionelle Einheit der Sozialen Arbeit sich aufzulösen droht und drittens eine professionelle Identität nicht mehr herzustellen ist“ (Thole 2005:o.P.)

Übersichtlicher wäre es wohl, wenn die Unterscheidung zwischen konsekutiven (direkt auf den Bachelor aufbauenden und voll finanzierten) Master-Studiengängen und spezialisierenden Weiterbildungs-Studiengängen (die dzt. für die TeilnehmerInnen recht teuer sind) klar getroffen würde, zum Beispiel indem die subventionierten Masterstudiengänge Vollzeitstudien, wichtiger noch: generalistische sozialarbeitswissenschaftliche Studiengänge

wären. Dafür müsste sich aber der Fachhochschulrat zu einer klaren Position durchringen, was vorerst noch nicht absehbar scheint.

Profession und Disziplin ist m.E. jedenfalls dann am besten gedient, wenn der Verdacht, ein Sozialarbeits-Masterabschluss sei gegenüber einem Master in Psychologie, Pädagogik, Soziologie etc. ein Abschluss zweiter Klasse (mit weniger Arbeitsaufwand zu erreichen, nicht so fundiert), bzw. Sozialarbeit sei ein Studium bloß auf dem unterstem Level des Bachelor gar nicht aufkommen kann.

Bachelor und Master of Social Work?

In einem Positionspapier (OEBDS 2006) stellte der Berufsverband fest: „Sozialarbeit existiert in der Ausbildungsbezeichnung derzeit nicht mehr, weil der FH-Rat ohne Einbeziehung bzw. Zustimmung des obds beschlossen hat, dass Absolventinnen und Absolventen aller Studiengänge für Sozialarbeit bzw. Soziale Arbeit mit dem Titel Magistra/Magister (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe abschließen. Der obds fordert, dass alle berufsqualifizierenden Abschlüsse den Begriff Sozialarbeit enthalten“.

Das ist zum einen direkt falsch: Es ist zu unterscheiden zwischen dem Namen des Studiums und dem zu vergebenden akademischen Titel. Sowohl die Bachelor- als auch die Master-Studiengänge werden die Bezeichnung „Soziale Arbeit“ enthalten. Das heißt aber nicht grundsätzlich, dass auch der akademische Titel diese Wortgruppe enthalten muss. Die akademischen Titel waren und sind breiter angelegt, und das ist auch gut so. Niemand würde auf die Idee kommen, jemand, der Soziologie studiert hat, sei kein Soziologe, weil die vergebenen Titel „Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“ bzw. „Doktor der Philosophie“ lauten. Auch in dieser Frage ist ein „eigensinniger“ Weg nicht unbedingt jener, der die Anerkennung der Profession sichert. Es ist zwar richtig, dass es in manchen Ländern auch einen „Master of Social Work“ gibt, jedoch schließen viele (und künftig auch die deutschen KollegInnen) mit dem bei den Humanwissenschaften gebräuchlichen „Bachelor of Arts“ oder „Master of Arts“ ab – wie ich meine, wäre das auch in Österreich die beste Lösung die einer Gleichstellung der Sozialarbeit als Disziplin gegenüber anderen humanwissenschaftlichen Disziplinen zugute käme.

... und wann gibt's das Doktoratsstudium Soziale Arbeit?

Seit Beginn der Sozialarbeitsstudien an Fachhochschulen war uns in St.Pölten bewusst, dass diese Platzierung des Studiums zwar einige Vorteile mit sich bringt (zum Beispiel eine studienplatzbezogene Finanzierung und die Möglichkeit, aus den BewerberInnen eine Auswahl zu treffen), dass aber gleichzeitig noch ein Doktoratsstudium Sozialarbeitswissenschaft als Schlussstein fehlt. Wir bemühen uns seit Jahren, unseren AbsolventInnen die Möglichkeit zu Doktoratsstudien an österreichischen Universitäten zu eröffnen, das Hauptproblem dabei ist allerdings, dass die Studierenden so tun müssen, als wären sie SoziologInnen, PädagogInnen oder ähnliches. Das sollte sich ändern, denn wir benötigen SozialarbeitswissenschaftlerInnen als Lehrende und als ForscherInnen. Die FH St.Pölten ist daher Partnerin in einer internationalen Kooperation der Universität Ljubljana, der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin, der Universitäten Stockholm, Birmingham und Cambridge, mit dem Ziel der Etablierung eines europäischen sozialarbeitswissenschaftlichen Doktoratsstudiums. Wegen zahlreicher Unterschiede der nationalen Regeln und Terminologien verzögerten sich die Erarbeitung des Curriculums und der Einreichunterlagen, aber es ist Land in Sicht. Zusätzlich arbeiten wir an weiteren (nationalen) Möglichkeiten der Promovierung von SozialarbeiterInnen.

Sozialarbeit als Studium an die Universitäten zu bringen, das wäre eine Möglichkeit; angesichts der schwierigen Situation, in die die Bildungspolitik der letzten Jahre die österreichischen Universitäten gebracht hat, wahrscheinlich aber nicht die beste. Das Ziel, der Sozialarbeit die ganze Palette akademischer Qualifikation zu eröffnen, wird auch anders zu erreichen sein.

Ausblick: Professionalisierung und Disziplinentwicklung

Für die weitere Entwicklung des Berufs hat die Neuordnung der Qualifikation weitreichende Auswirkungen. Soziale Arbeit wird nicht länger ihre egalitäre Struktur behalten können: Es wird Abschlüsse verschiedenen Niveaus geben. Ohne dass daraus eine Automatik entstehen würde (der Master-Abschluss wird wohl nicht automatisch eine Leitungsposition oder bessere Bezahlung garantieren), ist doch anzunehmen, dass von Dienstgebern für bestimmte Positionen eine Qualifizierung auf Master-Level verlangt werden wird. Bis dahin wird allerdings noch einige Zeit vergehen, es wird 5 bis 10 Jahre dauern, bis eine nennenswerte Zahl von AbsolventInnen der Master-Studien auf dem Arbeitsmarkt präsent sein wird.

Allerdings ist die Reaktion der Anstellungsträger auf die Veränderungen bei der akademischen Qualifikation für die Soziale Arbeit schwer vorauszusagen. In Österreich besteht außerdem die besondere Situation, dass durch die immer schon sehr beschränkte Zahl an Studienplätzen AbsolventInnen zwar sehr gute Chancen auf einen Arbeitsplatz haben, andererseits aber viele Arbeitsbereiche, die prädestiniert für den Einsatz von SozialarbeiterInnen wären, mangels qualifiziertem Personal mit AbsolventInnen anderer Studienrichtungen (oder gar StudienabbrecherInnen) besetzt werden.

Will man auf diese Ausgangssituation offensiv reagieren, so bietet sich unseres Erachtens die Heranbildung eines sozialarbeiterisch generalistisch gebildeten Kerns der Profession und der Disziplin an, der auf allen Ebenen (der Methodik, der Konzeptualisierung, der Forschung und der Theoriebildung) der Sozialen Arbeit jenen Stellenwert im Diskurs des Sozial- und Gesundheitswesens erobern kann, den sie inhaltlich zum Wohle des Klientels schon längst einnehmen sollte. Das Sozialarbeitsstudium ist dann keine Sackgasse mehr, sondern eröffnet im Gegenteil den Weg sowohl zu spannender Arbeit im Praxisfeld, als auch zu einer akademischen Weiterqualifizierung und zu gestaltenden und leitenden Positionen in einem kontinuierlich wachsenden Sektor.

Literatur

Austro-Bachelor-Team (2005a): Curriculum Bachelor-Studiengänge für Soziale Arbeit in Österreich. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.

http://pantucek.com/texte/2006bachelor/Curriculum_austro.pdf

Austro-Bachelor-Team(2005b): Didaktische Leitlinie für Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit in Österreich. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.

http://pantucek.com/texte/2006bachelor/austro_didaktik.pdf

Austro-Bachelor-Team (2005c): Kompetenzprofil der AbgängerInnen von Bachelor-Studiengängen in Österreich. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.

<http://pantucek.com/texte/2006bachelor/Kompetenzprofil.pdf>

Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit (DGS) (2005): Kerncurriculum Soziale Arbeit / Sozialarbeitswissenschaft für Bachelor- und Masterstudiengänge in Sozialer Arbeit. Vorgelegt am 28.01.2005, erarbeitet von einer Arbeitsgruppe der Sektion "Theorie und Wissenschaftsentwicklung in der Sozialen Arbeit" mit den Mitgliedern Prof. Dr. Ernst Engelke, MSW Manuela Leideritz, Prof. Dr. Richard Sorg, Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi. Frankfurt.

E.H. (2006): baustelle ausbildung zur sozialarbeiterIn. In: sozialarbeit in kärnten 8. Jahrgang, Nr. 1. S.7.

Österreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen (OEBDS) (2006): Positionspapier „Zu Berufsidentität und Ausbildung für Sozialarbeit“, beschlossen von der Bundeskonferenz am 5.3.2006.

http://pantucek.com/texte/2006bachelor/Positionspapier_obds.pdf

Thole, Werner (2005): Sozialpädagogik im unsicheren Gelände der Moderne. Überlegungen zum Stand und zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit als Disziplin, Profession und "Ausbildungsfeld". Unveröffentlichtes Manuskript. Kassel.